

*Festvortrag zur Übergabe des Schlosses am 5.10.2018
von Dr. Richard Loibl Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte*

FRIEDBERG II – NEUE GESCHICHTEN

**Sehr geehrter Herr Staatsminister Pschierer,
lieber Herr Landrat Metzger,
lieber Herr Bürgermeister Eichmann,
verehrte Festgäste,**

vor vier Jahren habe ich in der Stadthalle über die Gründung Friedbergs 1264 gesprochen. Es war der 6. Februar, genau der Jahrestag, an dem Herzog Ludwig und König Konradin die Augsburger Bürger schriftlich über ihr Vorhaben informierten. Dafür existiert quasi ein notarieller Beleg, sodass den Friedbergern ein besonderes Augsburger Malheur erspart blieb. Obwohl Augsburg viel älter ist, haben es die Augsburger fertiggebracht, ihr Jubiläum zu früh zu feiern. Die Festgäste haben damals herzlich darüber gelacht, wenigstens die Friedberger.

Prolog

Nachdem es damals so lustig war, habe ich für diesen zweiten Vortrag zugesagt. Damals hatte ich für 20 Jahre Geschichte 15 Minuten, heute für fast 800 Jahre - auch nicht mehr. Man merkt daran, dass Friedberg schon seit 75 Jahren zu Schwaben gehört. Ich nehme es sportlich und gebe mein bestes, konzentriere mich aber auf drei neue Episoden: die Friedberger Burg, an der sich nicht nur die Augsburger im Mittelalter die Zähne ausbissen, den Traum vom Fürstenglanz im Herzogsschloss und was eine bayerische Räuber-Legende damit zu tun hat. Von dortweg schlage ich den Bogen zu heute, wenn die Friedberger Bürgerinnen und Bürger Schlossherren werden.

Es sind also neue Geschichten zu Friedberg, die Fortsetzung meiner ersten von 2014, wozu es aber einen Vorspann braucht. Was vorher geschah:

1264 nutzt der bayerische Herzog Ludwig die Gunst der Stunde.
Er beginnt, Friedberg als Grenzfestung auszubauen.
Der Name ist Programm: An diesem Berg wird Friede.
Die Frage ist nur - wie. Den Augsburgern schwant nichts Gutes.
Arglistig versichert der Herzog Ihnen, nichts Böses zu wollen,
ihre Waren nicht zu beschlagnahmen und keinen Zoll zu erheben.
Als wenig später der herzogliche Hochzoll aufgerichtet wird,
wissen die Augsburger, was von Versprechen bayerischer Potentaten
zu halten ist. Der Reichtum der Augsburger soll in die bayerische Kasse – das ist
des Herzogs Plan.
Friedberg ist Bayerns Speerspitze im Fleisch der Reichsstadt.

Episode 2 – mehr Burg als Stadt

Und damit sind wir jetzt schon mittendrin in meiner ersten Geschichte. Seine ersten 250 Jahre war Friedberg weniger von der Stadt geprägt als von der Burg. Diese müssen Sie sich, liebe Festgäste, völlig anders vorstellen als das Schloss von heute.

Die Burg war ein Adlerhorst, eine Höhenburg auf einer dem Lechrain vorgesetzten kahlgerodeten Bergkuppe, nicht sehr groß, dafür ungemein wehrhaft. Wall und Graben umlaufend, ein mächtiger Bergfried, dessen Grundfesten noch im heutigen Torturm stecken, nach staufischer Manier an die schwächste Stelle der Schildmauer vorgeschoben, am einzigen Zugang, der von Osten, der bayerischen Seite, über eine Zugbrücke in die Burg führte.

Wenn Sie in die Pfalz kommen, schauen Sie sich die Burg Landeck bei Landau an oder in Osttirol die Burg Bruck bei Lienz. Ähnlich trutzig muss man sich die Friedburg vorstellen.

Warum? Weil wir von 1296 bis 1462 von sieben Belagerungen wissen, bei denen die Burg standhielt. Nur 1462 musste die ausgehungerte Besatzung nach halbjähriger Belagerung aufgeben. 46 Ritter und Knechte übergaben die Burg und wurden verschont, vielleicht, weil Bayern gegen Bayern kämpften und die Niederbayern gewannen.

Entscheidend für die Stärke der Burg war, dass sie von nur wenigen verteidigt werden konnte. Dass dabei nicht alle Verteidiger mit dem Leben davonkamen, davon zeugen vielleicht die jüngst im Schlossareal geborgenen Skelette. Ob von ihnen eine besondere Aura ausgeht? Dann haben diese Urbayern wahrscheinlich ganz schön geschaut, als man Ihnen vor ein paar Jahren mit Feng-Shui zu Leibe rückte.

Und was geschah derweil mit der Stadt? Sooft die Burg verteidigt wurde, sooft wurde Friedberg dem Feind preisgegeben, geplündert und abgefackelt. Erst 1462, nach dem Ausbau von Burg und Stadt zur Festung, war sie für die Augsburger nicht mehr einnehmbar. Damit hatte Friedberg, was die Wehrhaftigkeit betrifft, mit Augsburg gleichgezogen. Mit vertretbarem Aufwand war weder die eine noch die andere Stadt zu erobern. Damit endet die Zeit der schwäbisch-bayerischen Städtekriege.

Die Stadt Friedberg war in dieser Phase nie wirklich auf die Beine gekommen. Sie dürfte eher eine Garnison gewesen sein, ganz auf die Burg, den Zoll und den wichtigen Lechübergang ausgerichtet. Im Spätmittelalter hatte sie doppeltes Pech. Zur Grenzlage zu Augsburg, das sich zu dieser Zeit zu dem Finanzplatz der Christenheit mauserte, kam die Grenzlage zwischen den bayerischen Herzogtümern.

Wittelsbacher Herzöge saßen nicht nur in München, sondern auch in Ingolstadt und Landshut. Und der Bruderzwist war keineswegs Vorrecht der Habsburger. Öfters noch als die Augsburger zerstörten Bayern Friedberg. Ironie der Geschichte? Nicht wirklich, weil sich selbst der Historiker kaum ausmalen kann, wie es den Friedbergern dabei erging.

Episode 3: Fürstenglanz im Herzogsschloss

Apropos Ironie: Zerstört wurde die Burg 1541 dann doch, und zwar von der eigenen Besatzung, die Pulver und Feuer nicht auseinanderhalten konnte. Das ist das Auftaktfeuerwerk für meine Episode 3. Es wurde Platz für ein neues Schloss, das dann schon eher aussah wie das heutige. Die Burgen hatten im Zeitalter der Artillerie ihre strategische Bedeutung verloren.

Repräsentanz war jetzt wichtiger. Und nachdem die immer Geld bedürftigen bayerischen Herzöge häufig in Augsburg zu tun hatten, schließlich saßen hier die bedeutendsten Banker der Zeit, wurde Friedberg bayerisch-fürstliche Dependence für das Augsburg-Geschäft. Von hieraus fuhr man in die Reichsstadt, feierte mit Fuggern und Welsern und lud tags darauf in das neue Schloss nach Friedberg.

Auch die Friedberger Bürger suchten zunehmend im Geschäft mit Augsburg ihre Marktnischen und fanden sie, etwa in der Weberei, mit der Augsburger Innovation schlechthin, dem Barchent, Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle. Gerne nahm man begabte Goldschmiede als Bürger auf, die in Augsburg am verkrusteten Zunftregiment gescheitert waren, was dann auch das Zukunftsgewerbe der Feinmechanik und Uhrenherstellung beflügelte.

Ganz besondere Möglichkeiten eröffneten sich aus dem manchmal recht eigentümlichen Verhältnis der Wittelsbacher zu Ihren Frauen. Dabei spielten die bayerischen Grenzfestungen eine besondere Rolle: ungeliebte Ehefrauen wurden wie die Staatsfeinde nach Burghausen im Osten abgeschoben, wo übrigens auch der Staatsschatz verwahrt wurde, also gewissermaßen Fort Knox und Alcatraz in einem. Schwiegermütter und Witwen gingen dagegen, um Ordnung zu halten, nach Westen und dabei kam Friedberg ins Spiel.

Konkret geht es um Christine von Lothringen, Tochter des zur Abdankung gezwungenen letzten katholischen Königs von Dänemark, verwitwete Herzogin von Mailand und schließlich Herzogswitwe von Lothringen. Ihre Tochter Renata heiratete 1468 den bayerischen Prinzen und späteren Herzog Wilhelm.

Die Mutter beschloss, in der Nähe der Tochter zu bleiben und für ihre Hofhaltung wurde Friedberg auserkoren, das auf den ersten Blick praktisch nah, auf den zweiten aber halt doch schon eine Tagesreise von München entfernt lag.

Christine entfaltete in Friedberg ein reges Hofleben mit Ballspielen, Festen, Konzerten, Ritterturnieren und einem Raubtiergehege. Naja, zumindest ein alter Löwe ist nachweisbar. Jedenfalls profitierte die Stadt vom Renaissancehof. Fast 50mal in sieben Jahren wurde von der resoluten Fürstin der Herr Schwiegersohn

nach Friedberg zitiert. In Briefen hat er deshalb gejammert ohne Ende. Ein Ende ging aber erst her, als Christine 1575 wieder nach Lothringen zurückkehrte. Seither war der bayerische Herzog in Friedberg nie mehr gesehen. Was aber blieb, war die Tradition, die fürstlichen Gattinnen für den Fall der Wittwenschaft mit Einkünften aus den Grenzlandgerichten auszustatten und damit blieb Friedberg gewissermaßen im Spiel.

Interesse am Schloss zeigte besonders Kurfürstin Therese Kunigunde, polnische Königstochter und Gemahlin von Kurfürst Max Emanuel. Für sie wurden im Obergeschoß des Südflügels angrenzend an die heute geschlossenen Arkaden die Zimmer „nach der Linie“ eingerichtet.

Das meint die Aneinanderreihung der Zimmer in einer Flucht, wobei die Türen einander exakt gegenüberliegen und man so einen Durchblick bis in den letzten Raum erhält. Das erleichterte die Parade der Höflinge, und das Abweisen derjenigen, die die Kurfürstin gerade nicht sehen wollte. - Das hätt' ich auch gern. Nach der Renovierung ist diese Enfilade im Schloss wieder sehr schön zu sehen.

Doch zurück zu Therese Kunigunde, die bei meinen Kollegen eher im dunklen Licht erscheint, weil sie den Aussagen ihres – mit Verlaub – größtenwahnsinnigen Gemahls Max Emanuel glauben. Dieser meinte, im Spiel der Weltmächte mit Frankreich und Österreich mithalten zu können, und brachte dabei größte Verheerungen über Bayern, während er sich selbst im Exil in Brüssel vergnügte und Tauschpläne schmiedete. Obwohl ganze 16 Jahre älter, brauchte er nur wenige Wochen, um seine Frau zu betrügen.

Der Aufstand der Bayern gegen die Österreichischen Besatzer, der beinahe geglückt wäre, wenn die Münchner es in der Sendlinger Mordweihnacht wenigstens geschafft hätten, ihre Stadttore zu öffnen, wurde später als Treuebeweis für das Wittelsbacher Herrscherhaus missdeutet; dabei ging es um das schiere Überleben.

Meine Sympathien liegen eher bei der Kurfürstin, die ihren Gemahl überlebte, ein paar Monate in Friedberg residierte und schließlich den Sprung nach Venedig schaffte, wo sie 1730 verstarb. Gegen Venedig zu verlieren ist keine Schande. Damit endet der Friedberger Traum vom Fürstenglanz im Herzogsschloss. Seitdem waren es höchstens Landrichter, die im Schloss residierten.

Das Landgericht Friedberg war eines der kleineren in Bayern, reichte im Norden bis vor Affing, im Osten bis vor Odelzhausen und im Süden bis vor Mering. Im Westen, und das machte jetzt die Bedeutung Friedbergs aus, bis an den Lech und die Augsburger Stadtgrenze. Dabei waren Lechhausen und Hochzoll selbstverständlich noch Friedbergisch.

Wissen muss man, dass Augsburg bis ins 20. Jahrhundert von seiner Ausdehnung her eher gering war. Lechhausen allein war so groß wie Augsburg. Von der Einwohnerzahl her firmierte es zudem als größtes oberbayerisches Dorf. 1900 wurde es mit stolzen 18.000 Einwohnern sogar noch zur Stadt erhoben, 1913 aber nach Augsburg eingemeindet. Von daher können die Friedberger mit Fug und Recht sagen, dass Augsburg ohne Friedberg nur die Hälfte wert wäre.

Episode 4: der boarische Hiasl oder was am Lech schief lief

Was prägte dieses Landgericht? Damit komme ich zu meiner letzten Episode, die nach den fürstenlastigen Geschichten den Blick von unten ermöglichen soll und zwar aus den Augen von Matthias Klostermayr, des boarischen Hiasl. Wenn sie den bayerischen Diphthong nicht sprechen können, sagen sie bitte nicht Hiesel, sondern Matthias.

I bin da Boarisch Hiasl,
koa Kugl geht ma ei,
drum fiacht i aa koan Jager,
soids glei da Deifi sei.

Geboren wurde der Hias 1736 in Kissing, Friedberger Landgericht, als Sohn des Gemeindevorstandes. Ländliche Unterschicht sagt man dazu im Soziologen-Deutsch, nicht sehr weit vom Prekariat entfernt, wie es heute heißt.

Schon in jungen Jahren kam der Bub mit Waffen in Berührung. Legendär wurde sein Umgang mit dem Stutzen, dem kurzen Gewehr, das von den Cheveualegers, Schwolesches sagt man auf Bayerisch, von den Kavalleristen kommt, sich aber, weil leicht zu verstecken, bestens zum Wildern eignet.

Sie können den Stutzen vom Hias in unserer Landesausstellung „Mythos Bayern“ in Ettal sehen. Mit 16 Jahren wurde er Jagdgehilfe, kam dann zu den Jesuiten auf das Gut Mergenthau, als ihn beim Fasching der Übermut packte und er einen Pater wegen seiner miserablen Schießkünste derbleckte. Sofort entlassen, verdingte er sich als Knecht auf dem Baumiller-Hof in Kissing, wo er aber ebenfalls nur kurz gelitten war, weil er der Tochter Monika Avancen machte.

Fortan schlug sich Klostermayr als Wildschütz durchs Leben und nutzte den Lech als fließende Grenze zwischen Bayern und Schwaben, um der Verfolgung auf der einen oder anderen Seite zu entkommen. Denn auf der Flucht nach Schwaben mussten die Bayern am Lech halten und umgekehrt. Wobei in Schwaben die staatlichen Verhältnisse noch viel komplizierter waren, denn hier traf man auf die Polizisten des Hochstiftes Augsburg, der Reichsstadt, der vielen anderen Reichsstädte von Kaufbeuren bis Donauwörth, diverser Reichsritter- und Klosterherrschaften. Hier fand der Hias sein Jagdrevier, wilderte, raubte und mordete mit seiner 30köpfigen Bande.

Dabei führte er der Obrigkeit ihre Schwäche deutlich vor Augen. In Süddeutschland, vor allem in den geistlichen Territorien, wurde die Wilderei das Mittel, die staatlichen Gewalten, die ihr Gewaltmonopol nicht mehr durchsetzen konnten, der Lächerlichkeit preiszugeben und ihre Autorität zu untergraben. Der

Boarische Hiasl war der Held der einfachen Leute, vor allem der Bauern, die unter dem Jagdwahn des Adels und ihrer Abschussverbote litten.

Im Fall Klostermayr bäumte sich das alte System des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation aber noch einmal auf, überwand Grenzen und Zuständigkeiten und stellte den Räuber 1771 in Osterzell im Ostallgäu. Das Wirtshaus, in dem sich die Bande verschanzte, wurde von einer kleinen Armee sturmreif geschossen, weshalb sogar von einer Schlacht gesprochen wurde.

In Dillingen, der fürstbischöflich-augsburgischen Residenzstadt, ereilte den Hias sein Schicksal. Er wurde in alter bestialischer Manier gerädert, gefünfteilt, der Kopf auf der Richtstadt ausgestellt, die vier Körperteile in Schwaben verteilt. Es bleibt für den Hias zu hoffen, dass der Scharfrichter gnädig war und ihn wirklich vor der Prozedur erdrosselte. Wenigstens die bayerische Gerichtsordnung Kurfürst Maximilians I., die das Rädern in besonders schweren Fällen des Raubmordes noch zuließ, schrieb das verbindlich vor. Der Kreittmayr'sche Kriminalkodex von 1751 hat das Vierteilen mit Aushängen der Teile auf offener Straße abgeschafft. Der galt aber nur östlich des Lechs.

Epilog

Die gute alte Zeit! Mit dem Blick darauf steigt die Wertschätzung unserer demokratischen Gesellschaft dramatisch. Heuer besteht eine gute Gelegenheit dazu. Am 8. November jährt sich die Proklamation des Freistaates Bayern zum 100mal. 2019 können wir dann sogar 100 Jahre demokratische Verfassung feiern. Wir werden zu diesem Jubiläum unser neues Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg eröffnen.

Heute feiern wir in Friedberg auch einen demokratischen Meilenstein. Wir sind nicht Papst, wir sind auch nicht Fürst, aber wir sind ab heute Schlossherr. In Friedberg muss man nicht mehr auf ein Fürstenschloss hoffen, jetzt hat man ein Bürgerschloss. Was für eine Geste!

In einer Zeit, in der sich die vormalig stolze alte Reichsstadt Augsburg der Zentren Ihrer Gelehrsamkeit und Musikalität an den Freistaat Bayern entledigt, übernimmt Friedberg von eben diesem sein Schloss. Wer ist heute die wirklich freie Stadt?

Dass Sie, liebe Friedberger, diesen Schritt gehen, verdient größten Respekt. Meine Gratulation an Sie, lieber Herr Bürgermeister Eichmann und auch an Ihren Vorgänger, lieber Herr Bergmair.

Dass dieser Schritt umstritten war bis knapp vor einer Bürgerentscheid, das zeugt von der demokratischen Kultur der Stadt Friedberg. Was sie dafür bekommt, verdient Beachtung: ein kleines aber feines Veranstaltungszentrum, dessen Flair weitum seines gleichen sucht. Dazu demnächst das traditionsreiche Stadtmuseum mit seinen großartigen Schätzen. Wie viele Synergien können sich hier auf tun! Eine haben Sie bereits geschöpft, nicht zuletzt auch durch Ihr Engagement, lieber Herr Landrat Metzger: 2020 spielen wir in Friedberg und in Aichach die Bayerische Landesausstellung.

Wie wurde Bayern im Mittelalter Städteland, dieser Frage gehen wir dabei nach. Mit den großen Zimelien dazu aus ganz Europa im Friedberger Schloss. Wo könnte man diese spannende Geschichte besser spielen? Stadt befreit – wird die Landesausstellung heißen. Wo wenn nicht hier, heute in Friedberg.